

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 36

Artikel: "Mein Wille ist Gottes Wille" : Frauen und Pietismus
Autor: Joris, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mein Wille ist Gottes Wille»

FRAUEN UND PIETISMUS

Viele Frauen, die sich im Einsatz für eine bessere Welt über die engen Grenzen der ihnen zugestandenen Handlungsräume hinauswagten, bezogen ihre Energie aus einem religiösen Grundgefühl, das – bis ins 20. Jahrhundert hinein – im Pietismus wurzelte. Nicht zufällig! Ziel und Inhalt der pietistischen Bewegung war die Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens, das auch in den Aktivitäten des Alltags im Sinne eines *persönlichen und praktischen Lebenschristentums* zum Ausdruck kommen sollte. Grundlage pietistischen Lebensgefühls war ein unbegrenztes Gottvertrauen, basierend auf der individuellen Ich-Du-Beziehung zu Jesus: über das direkte Gespräch mit Gott, durch Gebete und Gesänge geprägt, von demutvoller Frömmigkeit (*pietas*). Diese Hinwendung zu Gott hin, erlebt als eigentliche Erweckung, erlaubte es den Frauen, ihre Entscheidungen nicht als eigene aktive Handlung zu interpretieren, sondern einzig als Fügung Gottes, der alle Taten der Erweckten lenkt. Entscheidungen brauchten in dem Sinne der Öffentlichkeit gegenüber nicht mehr legitimiert zu werden, sondern «Mein Wille ist Gottes Wille».

Erziehung und Missionierung

Um die grosse Anziehungskraft des Pietismus für Frauen zu erklären, scheint es mir notwendig, auf einige historische Hintergründe der Bewegung hinzuweisen, auch wenn sie weitgehend von Männern bestimmt waren. Ein wichtiger Bereich in der pietistischen Erweckungsbewegung, die sich im 17. und 18. Jahrhundert als Oppositions- und Erneuerungsbewegung innerhalb der in Formen erstarrten protestantischen und reformierten Amtskirche verstand, war die Erziehung, die sich nach dem Grundsatz

«Alles zur Ehre Gottes» zu richten hatte. Es ging nicht um einfachen Drill, sondern auf Herz und Willen sollte eingewirkt und den Zöglingen, Mädchen wie Knaben, ein vollkommenes Bild von Jesus vermittelt werden. Bei der Wichtigkeit, die im Pietismus der Erziehung zukommt, erstaunt es

tin *Marie Heim-Voegelin* als Tochter aus pietistischem Pfarrhaus wichtige Impulse für ihre weitere Ausbildung erhielt. Zu erwähnen ist an die *Basler Mission*, in der vor allem Frauen sich bis ins 20. Jahrhundert als uneigenmütige Helferinnen engagierten. Auf ein pietistisches Glaubens-

die als «*Neupietismus*» definierte Bewegung als Opposition zu dem unter dem Einfluss der Aufklärung vernunftsbezogenen Verständnis des Evangeliums, das zum Beispiel in der Schweiz die dem Freisinn nahestehenden Geistlichen vertraten. Das pietistische Glaubensverständnis basierte weiterhin auf der gefühlsmässigen direkten und individuellen Verbindung zu Gott. Tendenziell waren PietistInnen in ihrer Grundhaltung konservativ, auf die Abkopplung vom Politischen bedacht. Anderseits verbanden sich AnhängerInnen des pietistischen Missionsgedankens mit den imperialistischen Kräften, um ihre Botschaft Gottes in alle Welt zu bringen. Aus einer anderen Richtung des Pietismus entstand dagegen nach und nach die Forderung nach der Verwirklichung des Reiches Gottes bereits auf Erden. Deren AnhängerInnen setzten sich für mehr Gerechtigkeit – hier und jetzt – ein und kämpften gegen das Böse im Kleide der Ausbeutung. Auf diese Wurzeln des Neupietismus beruft sich die *Religiös-Soziale Bewegung*, der sich bis heute viele Frauen verbunden fühlen.



Gertrud Kurz,
legende Flüchtlingsmutter und
Gründerin des Christlichen Friedensdienstes

auch nicht, dass aus diesen Kreisen der Missionsgedanke hervorgegangen ist. Hinzuwiesen ist auf Graf Zinzendorf, dem Begründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, die in der Schweiz das berühmte Mädcheninstitut *Montmirail* bei Neuenburg führte, in dem unter anderem die erste Schweizer Ärz-

verständnis berief sich aber auch der Begründer der Diakoniebewegung, ein Mann, obwohl ausschliesslich Frauen als *Diakonissen* für den selbstlosen Dienst am Nächsten im Namen Gottes berufen wurden.

Im 19. Jahrhundert verstand sich

Anhängerinnen eines pietistischen Glaubens- und Bibelverständnisses zeichneten sich einerseits bis ins zwanzigste Jahrhundert durch strenggläubige Engherzigkeit und buchstabentreue Bibelauslegung aus; alles Weltliche verstanden sie als Sünde. Anderseits umfasste der Pietismus mit seiner Gottesliebe und dem allgemeinen Kindergottestum die ganze Welt und vermittelte dadurch auch Anhängerinnen eine unbegrenzte Weite des Horizonts. Die Vorstellung von Gottesliebe und Pflicht zur Nächstenliebe in treuer Nachfolge Jesu setzte der Pietismus um in einer Unmenge von Unternehmungen wie die bereits erwähnten Diakoniewerke (vor allem als Spitalpflege), die Mädchen- und Kna-

In diesem Jahr wäre Gertrud Kurz hundertjährig geworden. Als Gründerin und aktivstes Mitglied des Christlichen Friedensdienstes (cfd) war ihr Einsatz für die Flüchtlinge während des 2. Weltkrieges in der Schweiz fast legendär. Nach ihren Worten schöpfte sie ihre ganze Arbeitskraft aus dem Glauben: «Der Glaube an Gott ist für mich die Luft, ohne die ich nicht atmen könnte; er ist die Sicherheit und Geborgenheit in aller Unsicherheit und Angst dieser Zeit.» Nicht nur für Gertrud Kurz, sondern für eine grosse Zahl illustrer Frauen war der Glaube an Gott und die Hingabe an Jesus Grundlage und Ziel ihrer Öffnung auf die Welt hin.

beninstitute, die Armschulen und Erziehungsanstalten. Im Verständnis des Pietismus basiert soziale Not nicht nur auf ökonomischen und gesellschaftlichen Unterschieden, sondern auch im Abfallen des Menschen von Gott.

Wichtig, lässt sich zusammenfassen in bezug auf die Frauen festhalten, waren folgende Punkte pietistischen Glaubensverständnisses: eine auf das Individuum ausgerichtete Gefühlsreligion, die sich – da nur Gott verantwortlich – nicht in gesellschaftliche Konventionen eingebunden fühlen muss; das Verhältnis Gott-Gläubige ist eine direkte Ich-Du-Beziehung, in der die Frau gleich wie der Mann als Kind Gottes unmittelbar angesprochen wird; der Erweckungsgedanken vermittelt Elan und Lebensmut, ist eine individuelle Aufforderung zum Handeln und ermöglicht damit den Frauen eine Öffnung auf die Welt hin, die ihnen sonst vom gängigen Rollenbild her verwehrt ist; die Hinwendung zum Anderen basiert auf in Aktivität umgesetzte Nächstenliebe. Es lohnt sich, einige dieser Aspekte näher zu untersuchen.

Weltlicher Einsatz im Einklang mit der Frauenrolle

Im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter des politischen und wirtschaftlichen Liberalismus, war den Frauen sowohl der Zugang zum politischen wie zum wirtschaftlichen Handeln verwehrt. Die vom Liberalismus hochgejubelte Freiheit des Einzelmenschen, die Gleichheit aller, hatte für sie keinerlei Gültigkeit. Ihre Natur wurde als Gegenpol zur Vernunft definiert, als rein gefühlsgeleitet beschrieben. Ganz im Einklang mit dieser Interpretation verstanden sich denn auch Frauen als antipolitische Kräfte



**Harriet Beecher Stowe,
Anhängerin der Anti-sklavereibewegung und
Autorin von «Onkel Toms Hütte»**

und setzten sich in religiösen Gemeinden ein. Gefühlsmässigen Rückhalt fanden sie vor allem in Erweckungsbewegungen, die sich vom Pietismus herleiteten. Während die offizielle Kirche als Institution in die Zuständigkeit der Männer gehörte, kam die Frömmigkeit als direkte gefühlsmässige Zuwendung zum Göttlichen den Frauen zu. Gefühlsbetonte Religiosität und die Kultivierung der sogenannten Herzenstuden, des Glaubens und der christlichen Nächstenliebe, entsprachen der Frauenrolle. Gefühlsbetonte Religiosität versprach ausserdem den *Zusammenhalt des Geschlechterdualismus*: Die Versöhnung, auch des Feindlichen oder Gegensätzlichen begründet erst die Harmonie. Diese Religiosität der Frauen nahm als direkte Beziehung zu Gott zum Teil evasive, schwärmerische Formen an, vor denen selbst von Pfarrern gewarnt wurde. Anderseits suchten Geistliche in dieser Zeit schwindenden Einflusses von Kirche und Religion den Kontakt zu den Frauen, um über diese ihren Einfluss in der Welt geltend zu machen. Für die Frauen wiederum war es die einzige ihnen zugestandene Möglichkeit, in männliche Sphären einzudringen.

Im pietistischen Gottesverständnis wurde Christus als ein von Liebe geleiteter Mensch gesehen, der sich für andere opfert, nicht fordert, sondern alles gibt und seinen Feinden verzeiht. Dieses Verständnis entsprach genau dem Rollenverständnis der «wahren» Frau und ermöglichte damit eine fast vollständige Identifikation mit der Figur Jesu.

Im Rahmen der Erweckungsbewegungen fühlten Frauen sich aufgerufen, dem «Ruf Gottes» zu folgen. Sie beriefen sich auf die «innere Stimme»; ihr Einsatz wurde von ihnen verstanden als «tätiges Christentum». Frauen spielten in den ehrenamtlichen Vereinen, die die sozialen Aufgaben der Kirche erfüllten, eine gewichtige Rolle. Sie gründeten zum Beispiel die ersten Sonntagschulen und Kleinkinderbetreuungsanstalten, um die Kinder auf den Weg Gottes zu führen. Sie beschränkten ihr Tätigkeitsfeld jedoch nicht nur auf die innere Mission, sondern auf die Missionierung im Weltmassstab: «Dorthin gehen, da stehen, wohin Gottes Weisung sie führt, nirgends sonst.» Negiert wurde, dass auch unbewusste, nicht avouierte eigene Lebensziele mit den Missionsgedanken verfolgt werden konnten; statt weiblicher Grenzüberschreitung wurde einzig Gehorsam und Demut betont. Das religiös motivierte Engagement eröffnete den Frauen aber neue Handlungs- und Denkräume, ohne dass sie die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Frage stellten, sondern sich vielmehr damit in Einklang wussten. Die missionarische Arbeit gefiel den Frauen. Im Dienste der guten Sache konnten sie ihre Lust auf Abenteuer, Reisen und Herausforderung leben.

Feminisiertes Christusbild und Frauenbefreiung

Im pietistischen Gottesverständnis wurde Christus als ein von Liebe geleiteter Mensch gesehen, der sich für andere opfert, nicht fordert, sondern alles gibt und seinen Feinden verzeiht. Dieses Verständnis entsprach genau dem Rollenverständnis der «wahren» Frau und ermöglichte damit eine fast vollständige Identifikation mit der Figur Jesu.

Grundlegend im pietistischen Handlungsverständnis war ausserdem der Gedanke der Hingabe. Die Sprache dieser Hingabe, im Sinne von «Ich folge Dir» usw., ist voller sexueller Metaphorik und spiegelt das Bild der heterosexuellen Beziehungen wieder, die vom Bürgertum gefordert wurde. Die von Frauen erwartete Hingabe wurde auf Christus übertragen. Für viele war es leichter, einem nach ihrem Bilde geformten Jesus zu folgen, als sich einem Manne real unterzuordnen und hinzugeben. Die Vorstellung von Christus vermittelte ihnen emotionale Befriedigung und war ihnen zugleich ein im Grunde unbegrenztes emotionales Projektionsfeld. Jesus Christus als innerer Stimme, der zu folgen selbstverständlich ist, kann nicht von aussen begrenzt werden, selbst wenn der dazu gezeigte Weg die herkömmlichen Normen sprengt.



**Josephine Butler,
Kämpferin gegen Prostitution und Doppel-moral**

Die Umsetzung ihres Verständnisses von Gott und dem Evangelium implizierte für viele Frauen aber auch ein frauenbewegtes Selbstverständnis über ihr Christin-Sein. Im «Kindergottes-Gedanke» ist der Gleichheitsgedanke

ke grundlegend enthalten, unabhängig von Rasse und Geschlecht. Da die Frauen von den ihnen zugeschriebenen Charaktereigenschaften her weniger materialistisch und gottfremd dachten, war ihre Einflussnahme auf die Welt im Namen Christi notwendig, um diese moralisch umzugestalten, das Gute über das Materialistische und Böse siegen zu lassen. Für die Gottesarbeit und für Gottesruf galten ihrem Verständnis nach keine irdischen Auswahlkriterien; Frauen waren ebenso zugelassen und ausgewählt wie Männer. Nicht erstaunlich also, dass viele Frauen, die sich berufen fühlten, außerhalb des engen Familienkreises aktiv zu sein, sich nicht auf die politische Gleichberechtigung befreien, die ihnen kaum von jemandem zugestanden wurde, sondern auf den individuellen Aufruf Gottes, der nicht zu hinterfragen war.

Pietistisch geprägtes Frauenengagement

Die amerikanische Antisklavereibewegung war von pietistischen Frauen geprägt, sie forderten im Namen Gottes Gleichheit und Nächstenliebe. Ganz dem Erziehungs- und Missionsgedanken folgend, widmeten sie sich nach der Abschaffung der Sklaverei von 1860 in mütterlicher Zuneigung der Alphabetisierung der befreiten Sklaven. Berühmtes Beispiel dieses Einsatzes ist die Kampagne von *Harriet Beecher Stowe*, der Autorin von «Onkel Toms Hütte». Anhängerinnen der Antisklavereibewegung und Harriet Beecher Stowe gab es auch in Genf und bei der Basler Mission.

Direkt von der Antisklavereibewegung beeinflusst war *Josephine Butler*, die für ihren internationalen Verein zur Bekämpfung der Prostitution und Doppelmo-

ral nicht zufällig den Namen «Fédération abolitionniste internationale» (FAI) wählte. Sitz der Organisation wurde Genf, da sie gerade in Kreisen der Westschweizer Aristokratie eine breite

gesellschaftlich tiefgreifende reformatorische Ausrichtung, kann das Beispiel der Dichterin Meta Heusser-Schweizer und deren illustre Tochter Johanna Spyri-Heusser gelten. Der Vater



Mit dem Buch «Heidi» wurde sie weltberühmt:
Johanna Spyri-Heusser

Anhängerinnenschaft besass, die sich als Hort des Humanen und der Religiosität verstand, im Gegensatz zur materialistisch geprägten Politik der gottlosen Radikalen (Freisinnigen). Auf ein Verständnis tätigen Christentums berief sich auch *Elizabeth Fry*, Predigerin bei den QuäkerInnen und Begründerin der modernen religiös-ethischen Gefangenengenfürsorge. Ebenso *Florence Nightingale*, die Urmutter der weltlichen weiblichen Krankenpflege und Lazarettbetreuung, Anhängerin einer christlichen Mystik; ihre Ausbildung hatte sie bei den Diakonissen in Deutschland gemacht.

Als eine Variante der Verbindung von schriftstellerischer Tätigkeit, erzieherischer Absichten und pietistischen Lebensverständnisses, aber im Gegensatz zur Autorin von «Onkel Toms Hütte» ohne

von Meta war Pfarrer Schweizer, der, aus altem Stadtgeschlecht stammend, im kleinen Zürcher Dorf Hirzel amtete. Der Ehemann war Arzt und einfacher ländlicher Herkunft, der sich vor allem für die praktische und handwerkliche Seite seines Berufes interessierte. Stark pietistisch ausgerichtet, distanzierte sich Meta Heusser-Schweizer innerlich von ihrem Gatten, versammelte ihren eigenen Kreis von Bekannten um sich, schrieb von ihrem religiösen Grundgefühl geprägte Gedichte. Als Pietistin engagierte sie sich gegen die freisinnigen Geistlichen, die die Gottheit Jesu in Frage zu stellen wagten (Straussenhandel 1939) und zwang ihren Ehemann, aufgrund seiner einflussreichen Stellung im Dorfe die Wegförderung des freisinnig-liberalen Pfarrers Tobler durchzusetzen. Mit Erfolg! Die Tochter Johanna, von ihrer

pietistischen Mutter stark beeinflusst, verheiratet sich mit einem von religiösen Fragen wenig berührten Advokaten und Redaktor aus stadtzürcherischem Geschlecht. Die junge Advokaten-Gattin Johanna Spyri-Heusser hatte sehr Mühe mit ihrer Hausfrauenrolle, ebenso mit ihrer Schwangerschaft. Die schwere Depression überbrückte sie durch die Rückkehr zur Frömmigkeit und verkehrte wieder im pietistischen Zirkel der Mutter Meta und von Betsy und Conrad Ferdinand Meyer. Im pietistischen Zürcher Milieu herrschte jedoch nicht Grosszügigkeit und Weltoffenheit, sondern Enge. Es wurde gebetet, gesungen, Kranke gepflegt, die Bibel kommentiert. Von einem Pfarrer ermuntert, begann die unzufriedene Hausfrau, Mutter und Gattin zu schreiben – das Loblied der auf Familie bezogenen pflichtbewussten Frauen und Töchter. Es war nur der Anfang ihrer fruchtbaren Periode, u.a. verfasste sie 1880 den Roman «Heidi», dem sogleich ein Riesenerfolg zuteil wurde. Nach dem Tode von Sohn und Ehemann lebte sie nun zufrieden und zurückgezogen, über eine grosse Korrespondenz mit ihren AnhängerInnen überall in Europa verbunden. In der Person des «Heidi» ist der Einfluss des Pietismus deutlich erkennbar: Es ist pflichtbewusst, wird von einem eigentlichen «Elan mystique» und kindlich frommem Gottvertrauen getragen und strahlt eine enge Beziehung zur Natur als Ausdruck Gottes aus. Es ist zwar mitunter überraschend unabhängig, aber nie grenzüberschreitend, sondern wirkt harmonisierend, versöhrend, heilend. Sein in Groll erstarrrter Grossvater findet unter seinem Einfluss den direkten Bezug zu Gott wieder, und es versöhnt ihn damit auch mit der Gesellschaft.

Ganz anderer Art war das öffentliche Engagement von Schweizer

FRAUEN UND PIETISMUS

Pietistinnen um die Jahrhundertwende, die sich eher auf das Beispiel der Amerikanerinnen und Josephine Butlers beriefen und als Feministinnen in der Frauenbewegung aktiv wurden. Zum Beispiel Emma Pieczynska-Reichenbach, Mitbegründerin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) und Mitglied der FAI von Josephine Butler. Sie stammte aus reichem Hause, war jedoch früh verwaist; für die Erziehung nahmen sich ihrer fromme, vom Pietismus geprägte Frauen an, deren Religiosität zum Teil schwärmerische Formen annahm. Als junge Frau in Paris verkehrte sie in Kreisen polnischer Emigranten. Nur um aktiv zu werden und den armen Polen zu helfen, heiratete sie einen polnischen Adligen und reiste auf dessen Landgut, wo sie die Polenkinder alphabetisieren wollte. Enttäuschung und krankheitsbedingte Kuren führten sie in die Schweiz zurück. In Leukerbad lernte sie die Ärztin und Frauenrechtlerin *Harriet Clisby* aus England/Australien und Amerika und deren Freundin, die Genferin *Emilie Lasserre*, kennen. Emma Pieczynska-Reichenbach holte die Maturität nach, ging mit Harriet Clisby nach Amerika, um Medizin zu studieren, setzte sich dann vor allem für die Bewegung zu Gunsten der Bildung ehemaliger Sklaven ein. Zurück in Bern galt ihr Einsatz der FAI von Josephine Butler. Sie spezialisierte sich auf Erziehungsfragen und hielt zahllose Vorträge und verfasste eine Unmenge von Beiträgen zu diesem Thema. Als Mitglied der neugegründeten christlich-sozialen Gesellschaft sympathisierte sie mit der religiös-sozialen Bewegung und nahm um 1920 teil am Stockholmer Kongress für praktisches Christentum. Mit *Clara Ragaz-Nadig*, Frauenrechtlerin und Ehefrau von Leonhard Ragaz, der Galionsfigur der Sozial-Religiösen, korrespondierte sie regel-

mässig und war Mitbegründerin der Sozialen Käuferliga, die sich insbesondere für gerechte Arbeitsbedingungen der Frauen einsetzte. Es war ihre religiös-mythische Erfahrung, die ihr das Selbstverständnis als Feministin ermöglichte, eine Erfahrung, die sie mit ihrer Lebensgefährtin *Hélène von Mülinen*, der ersten Präsidentin des BSF, teilte. Uner schrocken forderte sie die Abschaffung der Doppelmoral, die Koedukation, die Gleichheit der Geschlechter und das Frauenstimmrecht. Emma Pieczynska-Reichenbach berief sich dabei nicht auf den Gleichheitsgedanken der Französischen Revolution, sondern es war Gott, der sie hinführte zum Ort sozialer, wirtschaftlicher und menschlicher Kämpfe, wo sie mit ihm in Verbindung treten konnte. Ihm allein war sie Verantwortung schuldig.

Eine ähnliche Haltung wie Emma Pieczynska-Reichenbach vertrat die Genfer Pfarrtochter, Pfarrfrau und bekannte Pazifistin *Aline Hoffmann-Rossier*. Sie war die Gattin des deutsch-lutherischen Geistlichen in Genf. Um zum mageren Einkommen beizutragen und zugleich selbst tätig zu werden, nahm sie Pensionärinnen auf, mit der Zeit 20-25, denen sie ihre Vorstellung von Frau-Sein mitzugeben suchte. Zentral war ihr die «Pflicht gegenüber unserem Nächsten». Daneben schrieb sie Gedichte, aber auch Broschüren und Bücher zur Erziehung, z.B. «Unserer Töchter soziale Pflicht» oder «Dein Glück, ein Buch für die Familie», «Ins volle Leben, ins volle Glück». Das Buch «Junge Mädchen in weiter Welt» behandelt das Leben einiger Missionarinnen. Auch in ihren unzähligen Vorträgen sprach sie vor allem über Erziehung, über moralische und soziale Probleme und weibelte für das Frauenstimmrecht. Weil das Böse zu stark sei, sei es Pflicht der Frauen, die politischen Rechte zu

Emma Pieczynska-Reichenbach, Feministin und Mitbegründerin des Bundes schweizerischer Frauenorganisationen



erobern, um über diese moralisch Einfluss auf die Welt zu gewinnen. Ihren Feminismus verstand sie damit als erweiterte Mutterliebe, die sich durch ein grosses Verantwortungsgefühl auszeichnete. Aus diesem Grundgefühl heraus war sie im 1. Weltkrieg eine vehe miente Kriegsgegnerin, war international tätig als Vermittlerin von Briefen der Kriegsopfer, wurde immer wieder um moralische und materielle Hilfe gebeten und nahm sich der Evakuierten an, unterstützte die vom Genozid bedrohten Armenier. Sie war Initiativin der «Union mondiale pour la concorde internationale». Trotz ihrer Aktivität und der allgemeinen Achtung, die ihr selbst von Gegnern entgegengesetzt wurde, war sie tief überzeugt von ihrer Unwürdigkeit, vertraute allein auf Gottes Gnade und erwartete von Jesus die Erlösung von ihren Sünden.

Der gleiche Versöhnungsgedanke prägte auch das Denken von *Gertrud Kurz*, die aus einem religiösen Elternhause pietistischer Richtung stammte. Die schwärmerische Religiosität der Mutter beeinflusste auch die Tochter, die sich nicht fürchtete, für den

Kampf für das Gute aus dem Rahmen der familiären Häuslichkeit auszutreten und als «Flüchtlingsmutter» gegen Autoritäten anzutreten. In der – auch unbewussten – Nachfolge der Pietistinnen, die, auf ihr Selbstverständnis als Frau aufbauend, sich in der Welt engagieren, stehen bis heute eine grosse Zahl aktiver Frauen, von der Friedensbewegung über die feministische Theologie bis hin zur ökologischen und Dritte-Welt-Bewegung.

Elisabeth Joris

Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den ich am 9. Juni 1990 in Bern beim cfd anlässlich des 100. Geburtstags von Gertrud Kurz hielt.

Literaturhinweise:

Barbara Welter, «Frauenwille ist Gottes Wille», Die Feminisierung der Religion in Amerika, in: Heintz und Honegger, Listen der Ohnmacht, S. 326-355.

Simone Prodollet, Wider die Schamlosigkeit und das Elend der heidnischen Weiber, Limmat Verlag.

Anne-Marie Käppeli, Sublime croisade, Ethique et politique du féminisme protestant, 1875-1925, éd. Zoé.

Blackwell Jeannine, Herzensgespräche mit Gott, Bekenntnisse deutscher Pietistinnen, in: Deutsche Literatur von Frauen, 1. Bd.